

Angst vor starken Gefühlen

SPIEGEL-Interview mit der Kindheitsforscherin Alice Miller über prügelnde Eltern

Von Nelles, Irma

SPIEGEL: Frau Miller, sind für die positive oder negative Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen nur die Eltern verantwortlich?

MILLER: Ja, sie haben mit dem Zeugungsakt die Verantwortung für das Leben dieses Menschen übernommen. Wenn sie diese Verantwortung wahrnehmen, wird ihr Kind ebenfalls zum verantwortungsvollen Erwachsenen, der seine Kinder achtet.

SPIEGEL: Aber es gibt doch auch andere Faktoren, die eine Rolle in der Kindheit spielen: soziale Herkunft, Behandlung in der Schule, die Reaktionen der Gesellschaft.

MILLER: Selbstverständlich. Alle diese Faktoren sind wichtig. Aber ein Kind, das bei der Geburt nicht von ahnungslosen Ärzten mißhandelt wurde, das in der ersten Lebenszeit Liebe und Achtung erfahren durfte, wird sich später viel besser gegen Übergriffe seitens des Lehrers, des Vorgesetzten, des Partners wehren können, als ein Kind, das schon zu Hause lernen mußte, daß es nicht widersprechen darf. Kinder, die sich bei ihren Eltern vehement vor Übergriffen wehren durften, werden niemals zu destruktiven Jugendlichen oder Erwachsenen. Es ist der dressierte, gehorsame Junge, der später zu unfassbaren Taten fähig ist. Neben den Tagebüchern der (Das Interview führte SPIEGEL-Redakteurin) (Irma Nelles.) Naziverbrecher, zum Beispiel des Auschwitzkommandanten Rudolf Höß, gibt es eine reiche Dokumentation über die Kindheiten der freiwilligen Vietnamkämpfer. Sie wurden alle in der Kindheit auf Gehorsam gedrillt.

SPIEGEL: Erzeugen Sie bei Eltern und Erziehern nicht enorme Schuldgefühle, wenn Sie sie in Ihren Büchern mit diesen destruktiven Verhaltensmustern konfrontieren?

MILLER: Das ist möglich, doch bei Eltern, die ihre Kinder krankhausreif schlagen, ist es nötig, das Schuldbewußtsein überhaupt zu wecken. Sie denken, das Schlagen sei richtig, weil es in ihrem Elternhaus auch so zugegangen ist. Aber Kindesmißhandlungen sind ein Verbrechen, weil sie einen im Wachstum befindlichen Organismus psychisch lebenslänglich schädigen. Jeder Mensch sollte das wissen. Erst wenn das Gesetz dieses Verbrechen eindeutig verbietet, es meinetwegen mit Geldstrafen belegt, wird sich zweifellos etwas in der öffentlichen Mentalität ändern. Solange Kinder nicht die normalen Menschenrechte haben, kann man sie straflos grausam behandeln, ohne eine Buße, und ihnen das als Liebe verkaufen. Die Kinder lernen diese Heuchelei und wenden sie als Eltern später an.

SPIEGEL: Hat sich der Erziehungsstil der jüngeren Generation nicht schon erheblich gewandelt?

MILLER: Ich meine ja. Das zeigt, daß es eben sinnvoll und nötig ist, die Aufklärungsarbeit fortzusetzen. Laut Umfrage der Zeitschrift Eltern 1988 haben allerdings fast zwei Drittel der Eltern zugegeben, selber einmal oder mehrmals geschlagen zu haben.

SPIEGEL: Manche Eltern wissen, daß sie ihre Kinder nicht schlagen sollten, tun es aber dennoch aus Hilflosigkeit und Verzweiflung. Kann denn eine Therapie den Eltern helfen, ihre Erziehungsfehler zu korrigieren?

MILLER: Das Ziel einer Therapie ist meines Erachtens die Auflösung der durch grausame Erziehung entstandenen Schäden. Die Auflösung ist erst möglich, wenn man fühlen darf, was ein Kind nicht fühlen konnte, weil es verdrängen mußte, um zu überleben. Eltern, die die Verletzungen ihrer eigenen Kindheit gefühlt haben, werden sensibler und hellhöriger für die Bedürfnisse ihrer Kinder. Manche Therapien haben allerdings das Ziel, den Eltern alles zu verzeihen. Das ist eine religiöse Forderung, die den therapeutischen Prozeß notgedrungen blockiert.

SPIEGEL: Vielleicht hilft eine Therapie aber doch, die eigenen Eltern, ihre Lebenssituation und ihre Verhaltensweisen zu verstehen?

MILLER: Ja, aber auch diese Bemühung kann eine blockierende Wirkung haben. Ich habe dies selbst immer wieder erfahren. Als ehemalige Analytikerin wollte ich alles und alle verstehen, sogar den Adolf Hitler. Man kann aber nicht gleichzeitig den psychischen Schmerz fühlen und dessen Verursacher verstehen. Der Zugang zum mißhandelten Kind in uns selber wird dadurch versperrt.

SPIEGEL: Sie betonen immer wieder, auch in Ihren Büchern, daß Sie sich von der Freudschen Psychoanalyse distanzieren.

MILLER: Im Gegensatz zu meinen früheren Kollegen sehe ich den Grund für die menschliche Destruktivität und das psychische Leiden nicht in den menschlichen Trieben, sondern in der Verdrängung der Kindheitstraumata, die zwar zum Überleben notwendig war, die aber den Erwachsenen in seiner Möglichkeit, mit sich und dem Leben zurechtzukommen, erheblich einengt. Ich habe seit 1980 keinen Kontakt mehr mit Analytikern. Sie verhalten sich wie Leute, die sich zwingen, an Dinge zu glauben, denen die Wirklichkeit widerspricht, vielleicht aus Angst, allein zu bleiben, wenn sie die Wahrheit zulassen und artikulieren würden.

SPIEGEL: Ihren Beruf als Psychoanalytikerin haben Sie aufgegeben. Als was würden Sie sich denn inzwischen selbst bezeichnen. Als Schriftstellerin, als Malerin, Künstlerin?

MILLER: Ich habe 20 Jahre lang als Psychoanalytikerin Freudscher Richtung gearbeitet und gelehrt, denn leider kannte ich nichts anderes. Dann begann ich 1973 spontan zu malen, wie ein unverbildetes Kind. Zu meiner Überraschung tauchten in meinen Bildern Themen von Bedrohung, Terror und Einsamkeit auf, die nicht zu meinem Bild der geordneten Kindheit paßten. Leider genügten Malen und Schreiben aber nicht, um zu erfahren, was sich in meiner Kindheit wirklich abgespielt hatte, und meine Verdrängung aufzuheben. Ich wollte aber um jeden Preis wissen, warum meine Bilder so viel Verzweiflung ausdrückten.

SPIEGEL: Haben Sie den Grund gefunden?

MILLER: Schließlich ja, dank der Therapie von J. Konrad Stettbacher*. Aber ich brauchte Jahre des Suchens nach einer aufdeckenden Methode, die von den traditionellen Zwängen der Religion und der Wissenschaft frei war. Diese Therapie in Form einer intensiven Klärung der Gefühle half mir dann. Ich erkannte endlich, was in meiner Kindheit mit mir geschehen war. Ich erlebte die Mißachtung meiner Gefühle und Rechte und entschloß mich, diese Erkenntnis anderen mitzuteilen. So wurde ich zur Schriftstellerin und Malerin.

SPIEGEL: Von Kritikern wird Ihnen ein unwissenschaftliches Sendungsbewußtsein vorgeworfen.

MILLER: Ich weiß, daß ich nie etwas behauptete, ohne es _(* J. K. Stettbacher entwickelte eine)
(Primärtherapie und praktiziert seit 1972)(in Bern.) gleichzeitig zu belegen, auch wenn meine
Belege nicht mit unnötigen abstrakten Begriffen erfolgen, sondern mit Hilfe von Tatsachen und immer
überprüfbar Informationen. Ich kann natürlich nichts daran ändern, daß sich kaum jemand, der mir
Unwissenschaftlichkeit vorwirft, jemals die Mühe genommen hat, meine Bücher überhaupt genau zu
lesen, geschweige denn meine Informationen auf deren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen.

SPIEGEL: Die FAZ spricht in der Rezension Ihres letzten Buches davon, daß Sie sich "selbstherrlich" zur
"kanonischen Autorität einer neuen Wissenschaft von Kindesmißbrauch" stilisieren.

MILLER: Ich sehe meine Aufgabe immer wieder darin, da genau hinzuschauen, wo die anderen
wegschauen, und Fakten zu beschreiben, die alle kennen; deren Bedeutung ihnen aber entgeht. Ich
zeige die zerstörerischen Muster in unserer Tradition auf, die eine Geschichte der Mißhandlung von
Kindern und erwachsenen Menschen ist, und ernte dafür Ärger und Empörung, vielleicht weil die
Menschen Angst vor den starken Gefühlen haben, die diese Geschichte weckt. Viele Menschen durften
ja nicht lernen, mit Gefühlen zu leben. Sie bewaffnen sich mit Spott und Ironie und fühlen sich in
Sicherheit.

SPIEGEL: Wird denn aus einem unglücklichen Kind zwangsläufig ein unglücklicher, destruktiver
Erwachsener?

MILLER: Nein, natürlich nicht, glücklicherweise. Ich möchte ausdrücklich betonen, weil mir das
Gegenteil oft unterstellt wird, daß zwar jeder Verbrecher in der Kindheit mißhandelt und verwirrt
worden ist, aber daß dies keineswegs besagt, daß jedes unglückliche Kind zum Verbrecher werden
müsse. Um dies zu verhindern, führen wir ja diese Gespräche, denn jeder einzelne ist als möglicher
helfender Zeuge für die Prophylaxe von Verbrechen und psychischen Krankheiten mitverantwortlich.

SPIEGEL: Was verstehen Sie unter einem "helfenden Zeugen"?

MILLER: Die meisten schwer mißhandelten Kinder wissen nicht, daß ihnen Grausamkeit widerfuhr,
eben weil ihnen der helfende Zeuge fehlte. Das könnte eine Tante, ein Lehrer oder der Großvater
gewesen sein, eben ein Mensch, der ihnen als Kind ermöglicht hätte, grausames Verhalten in ihrer
Umgebung, in der Familie, in der Schule, später mit ihren Partnern oder in der Politik, überhaupt erst
einmal auszumachen. Diese Kinder glauben, daß sie es verdient haben, als kleine Kinder eingesperrt,
allein gelassen, geschlagen oder gar gefoltert zu werden, daß dies sogar zu ihrem Besten geschah.
Gerade dieser Glaube aber macht sie später zur Gefahr.

Ceausescu zum Beispiel hat dieses Prinzip seiner Erziehung: "Ich foltere dich zu deinem Besten", als
Erwachsener auf der politischen Bühne demonstriert. So mußte das Volk diesem Diktator zujubeln und
ihm für die zugefügten Qualen danken, wie das Kind, das dem Vater die Hand küssen soll aus
Dankbarkeit für die gerade erfolgten Schläge "zu seinem Wohl". "Kinder, bedenkt, was wir für euch
getan haben", rief Elena Ceausescu bei ihrer Verhaftung allen Ernstes.

SPIEGEL: Ist denn im Gegensatz dazu ein Politiker wie Gorbatschow deshalb so harmoniestiftend und
erfolgreich, weil er von seinen Eltern gut behandelt wurde?

MILLER: Der Erfolg ist kein Indiz für eine gute Kindheit. Sehr schwer mißhandelte Kinder können eine
außergewöhnliche Schlaueit entwickeln, die ihnen dann Ruhm verschafft, aber ihr Charakter verrät,
daß sie mit Lügen und der Verachtung all ihrer Rechte aufgewachsen sind. Denn in allem, was sie tun,
zeigen sie diese Menschenverachtung anderen gegenüber.

Bei Gorbatschow ist es anders. Seine Achtung vor den Menschen, seine Offenheit für das Gespräch, sein Mut Fakten zu sehen, ihnen nicht auszuweichen und flexible Lösungen zu suchen, weisen eindeutig darauf hin, daß er in seiner Kindheit viel Gutes von seinen Bezugspersonen erfahren hat. Inzwischen kenne ich einige Einzelheiten über seine Kindheit, die meine Vermutung, daß Gorbatschow ein geachtetes und geliebtes Kind gewesen war, voll und ganz bestätigen. Außerdem liefert seine in extremer Armut verbrachte Kindheit einen Beweis mehr dafür, daß auch die schwersten materiellen Entbehrungen den Charakter eines Kindes nicht schädigen, solange seine Integrität nicht durch Heuchelei, Mißhandlungen, Züchtigungen und Demütigungen seelischer Art verletzt wird.

SPIEGEL: Ist Gorbatschow denn eine Ausnahme?

MILLER: Wenn ich mich in der Welt und in der Politik so umschaue, muß ich das vermuten. Und weil Gorbatschows Schicksal zu den wenigen Ausnahmen gehört, leben wir in einer Gesellschaft, die den Fakten der Kindesmißhandlungen gegenüber blind ist. Schutz und Achtung für die Bedürfnisse des Kindes - das müßte eine Selbstverständlichkeit sein. Doch davon sind wir noch sehr weit entfernt. Abertausende Professoren lehren über alles mögliche an Universitäten, aber es gibt keinen einzigen Lehrstuhl für Kindesmißhandlungen, obwohl doch die meisten Menschen davon betroffen sind. An den Folgen der Delikte gegen Kinder geht unsere Welt vielleicht zugrunde. Es ist höchste Zeit, daß wir die an jedem einzelnen Kinderschicksal überprüfbareren Gesetzmäßigkeiten endlich zur Kenntnis nehmen.

*VITA-KASTEN-2 *ÜBERSCHRIFT:

Alice Miller *

gab nach der erfolgreichen Veröffentlichung ihres ersten Buches "Das Drama des begabten Kindes" (1979) ihre Praxis und Lehrtätigkeit als Psychoanalytikerin auf, um das Schicksal mißhandelter Kinder systematisch erforschen zu können. Weitere Bücher, wie "Am Anfang war Erziehung" (1980) und "Abbruch der Schweigemauer" (1990), behandeln die Ursachen und Folgen von Kindesmißhandlungen. 1986 erhielt Alice Miller, 67, in New York den Janusz-Korczak-Preis. 1988 erklärte sie ihren Austritt aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, weil sie während ihrer schriftstellerischen Tätigkeit entdeckte, daß die psychoanalytische Theorie und Praxis den Opfern von Kindesmißhandlungen nicht helfen kann, solange sie die Folgen der in der Kindheit erlittenen seelischen Verletzungen nicht erfahrbar macht.

Das Interview führte SPIEGEL-Redakteurin Irma Nelles. * J. K. Stettbacher entwickelte eine Primärtherapie und praktiziert seit 1972 in Bern.

DER SPIEGEL 35/1990

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.

Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Sie dürfen diesen Artikel jedoch gerne verlinken.

Unter <http://corporate.spiegel.de> finden Sie Angebote für die Nutzung von SPIEGEL-Content zur Informationsversorgung von Firmen, Organisationen, Bibliotheken und Journalisten.

Unter <http://www.spiegelgruppe-nachdrucke.de> können Sie einzelne Artikel für Nachdruck bzw. digitale Publikation lizenzieren.